

Ulrich Junker

Die Buschprediger im Riesengebirge

[mit Ergänzungen]

**© Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

Im Oktober 2019

Die Buschprediger im Riesengebirge

Bereits zu Beginn der religiös geprägten militärischen Auseinandersetzungen des Dreißigjährigen Krieges hatte sich nach der Schlacht am Weißen Berg bei Prag (08.11.1620) zwischen dem protestantischen Heer des böhmischen „Winterkönigs“ Friedrich V. von der Pfalz und dem der katholischen Liga das Kriegsglück dem Kaiser in Wien zugewendet. Dadurch hatte er sich in Böhmen freie Hand verschafft, nach dem Grundsatz „cuius regio – eius religio“ des Augsburger Religionsfriedens von 1555 das evangelische Bekenntnis zugunsten des katholischen gezielt zu unterdrücken.¹

Für das ebenfalls unter Habsburger Oberherrschaft stehende Schlesien stellte sich die Situation etwas anders dar: Die Reformation hatte bevorzugt in Niederschlesien guten Nährboden gefunden; so wirkte bereits 1523 in Hirschberg ein lutherischer Prediger, und die zuvor katholische Stadtpfarrkirche war längst protestantisch geworden. Bis Anfang der 50er-Jahre hatte nahezu das gesamte Niederschlesien das protestantische Bekenntnis angenommen, was seitens der jeweiligen Habsburger Herrscher zunächst mehr oder weniger toleriert wurde. Selbst Kaiser Rudolf II. hatte noch am 20.08.1609 in einem ihm nicht ganz freiwillig abgetrotzten Majestätsbrief den Schlesiern noch einmal Religionsfreiheit zugesichert, und diese hatten sich diese Freiheit als treue Untertanen nicht weniger als 300 000 Gulden kosten lassen; von allen Kanzeln hatte man diese Urkunde freudig verlesen. Sein Nachfolger Kaiser Ferdinand II. hatte 1621 diesen Majestätsbrief sogar nochmals bestätigt. Aber schon 1622 widersetzte man sich am Hof in Wien diesem Privileg und begann vielen Bekennern der Augsburgischen Konfession in Schlesien deren Kirchen und Schulen wegzunehmen und als katholische Gebäude zu weihen; so zerstörte man durch diese zwangsweise Rekatholisierung vielerorts eine blühende protestantische Kulturlandschaft. Die Protestanten sollten sich bestenfalls mit der familieninternen Erbauung durch Hausandachten begnügen, sich öffentlich aber zum katholischen Ritus bekennen. Zwar wurde in der Folge auch diese wenig befriedigende Haus- bzw. Familienandacht dahingehend erweitert, daß sich mehrere Familien zu einer gemeinschaftlichen Feier nach heimlicher Absprache zusammenfanden, wofür sich die Begriffe „Winkelgottesdienst“ oder „Winkelpredigt“ einbürgerten. Der Kaiser schickte sogar Soldaten nach Schlesien, um die Lutheraner zu „reduzieren“ (lat. *reducere*), d.h. zur katho-

¹ Der Beitrag ist das Vorwort zur Transkription eines umfänglichen handgeschriebenen Werkes des katholischen Arnsdorfer Pfarrers Amand Barsch (1804), welche der Autor vorgenommen und unter dem Titel „Die evangel.-luther. Busch-, Winkel- und Lärm-Prediger in der Herrschaft Arnsdorf“ im Mai 2013 im Selbstverlag (Bodnegg), 212 Seiten, veröffentlicht hat.

lischen Religion „zurückzuführen“, wobei sich vor allem die Lichtensteiner Dragoner unter ihrem rücksichtslosen Anführer Dohna besonders unrühmlich hervortaten. Allein die Protestanten des Erbfürstentums Schweidnitz – Jauer vermochten es weiterhin, wenn auch unter starken Opfern und Pressalien bei vielfach schwankendem Kriegsglück zwischen der schwedischen (= protestantischen) bzw. habsburgische (= katholischen) Soldateska während des Dreißigjährigen Krieges ihrem Bekenntnis weiterhin treu zu bleiben.

Nachdem der kaisertreue, jedoch protestantische Kavallerie-General und zeitweilige Oberbefehlshaber des kaiserlichen Heeres in Schlesien, Hans Ulrich von Schaffgotsch (nachfolgendes Ölporträt eines unbekannten Künstlers, um 1630 befindet sich im Muzeum Narodowe in Breslau) in der Folge der Ermordung von Generalissimus Herzog Albrecht von Wallenstein in Eger (24.02.1634 wegen vorgeworfenem Hochverrat am Kaiser am 23.07.1635 in Regensburg hingerichtet worden war, bekamen auch die Protestanten im Riesengebirge die religiöse Bedrängnis noch unmittelbar zu spüren, wobei der Adelige aus Alt Kemnitz am Fuße des Riesengebirges als Parteigänger des Kaisers zu Lebzeiten seine Glaubensgenossen ohnehin bereits alles andere als zimperlich oder nachsichtig bei seinen militärischen Unternehmungen in Schlesien behandelt hatte.



Hans Ulrich von Schaffgotsch
um 1630

Freiherr Hans Ulrich hatte als letzten demonstrativen Akt seiner noch bestehenden inneren Verbindung zum protestantischen Glauben vor seiner Hinrichtung konsequent den mehrfach geradezu aufgedrängten Beistand von Jesuitenpatres abgelehnt und dagegen das heilige Abendmahl mit zwei lutherischen Pfarrern eingenommen. Bereits kurz nach seiner Ingewahrsamnahme Anfang März 1634 war jedoch bereits damit begonnen worden, seinen umfangreichen Grundbesitz als kaiserlichen Besitz einzuziehen, um diesen anschließend zumindest teilweise an loyale Günstlinge des Kaisers weiterzuverteilen. So gelangten damals die Besitzungen Trachenberg an die Grafen Hatzfeld, Kemnitz an die Grafen Palfy und Schmiedeberg an die Grafen Czernin – der Rest blieb zunächst unter unmittelbarer kaiserlicher Verwaltung.

Schaffgotsch hatte insgesamt 92 Ortschaften und 29 Vorwerke im Riesengebirge bzw. bei Trachenberg besessen. Seine Kinder wurden auf Weisung des Kaisers nach Olmütz in Mähren gebracht und dort von Jesuiten im katholischen Glauben erzogen. Damit hatte auch das Luthertum im Haus Schaffgotsch ein Ende gefunden.

Nach seinem Übertritt zum Katholizismus bekam der älteste Sohn, Christoph Leopold, einen Teil der Güter seines Vaters zurück. Der jüngste Sohn, Gotthard Franz, wandte sich sogar noch intensiver dem geistlichen Stande zu. Schon mit 23 Jahren wurde er Domprobst zu Breslau. Er war es auch, der später am 25.02.1654 mit der Kaiserlichen Kommission in Greiffenberg erschien und den Lutheranern mit Gewalt ihr Gotteshaus wegnahm; in demselben ruhten (und ruhen noch immer die Gebeine seiner protestantischen Mutter († 1630).

Nachdem bis 1637 sämtliche Güter der Schaffgotsch als kaiserliche Kammergüter eingezogen waren, wurden auch die lutherischen Geistlichen ihres Amtes entsetzt. So mußte auch der Pastor von Warmbrunn-Herischdorf, Elias Breithor, sein Amt niederlegen. Als die Schweden im Fürstentum Jauer zeitweilig die Oberhand gewonnen hatten, wurde Pfarrer Breithor 1639 wieder in sein Amt eingesetzt. Aber schon 1645 wurde Breithor nach dem Abzug der Schweden zum zweiten Mal seines Amtes entsetzt und mußte außer Landes fliehen. Doch nur wenig später hatten die Schweden erneut die kaiserlichen Soldaten zum Rückzug gezwungen, so daß schwedische Kommandeur die Scholzen der Gemeinden Warmbrunn und Herischdorf aufforderte, wieder einen lutherischen Pfarrer zu berufen. Und so wurde Pfarrer Elias Breithor am Sonntag Lätare 1647 zum dritten Mal in Warmbrunn eingeführt; dort gab es damals nur 11 katholische Bürger, in Schmiedeberg nur 13, in Hirschberg nur 7, in Landeshut nur 15.

Nach dem Westfälischen Frieden (1648) wurde dem Kaiser das vertragliche Recht zugestanden, Schlesien zu reformieren („jus reformandi“), d. h. die Folgen der Reformation in seinem Machtbereich auch dort zu beseitigen, wo dies bislang noch nicht geschehen war. Da aber das geschlagene, aber noch immer mächtige Königreich Schweden Signaturmacht dieses Vertrages war und sich dabei verpflichtet hatte, für die protestantischen Schlesier einzutreten, wandten sich die schlesischen lutherischen Grafen, Freiherrn und Edelleute an die schwedische Königin Christine mit der Bitte, daß sie in ihrer derzeitigen Bedrängnis (zumindest) nicht gezwungen würden auszuwandern bzw. vielmehr in ihren Wohnorten verbleiben und den evangelischen Gottesdienst in einem anderen angrenzenden Land besuchen dürften.

Der Kaiser konnte dies nicht gänzlich verwehren, wenngleich er es insgeheim zu unterbinden suchte; allerdings bewies er den Lutheranern mit der Zustimmung zum Bau der drei sog. Friedenskirchen in Schweidnitz, Jauer und Glogau eine besondere Vergünstigung aus diesem Friedensvertrag. Diese Kirchen durften nur außerhalb der Stadt, ohne Turm und Glocken, nur aus Holz und Lehm, sowie ohne Schule gebaut werden. Die beiden Kirchen in Schweidnitz und Jauer sind trotz des an sich sehr vergänglichen Baumaterials bis heute (als inzwischen geschütztes UNESCO-Weltkulturerbe) erhalten geblieben, während der Ursprungsbau von Glogau bereits wenige Jahre später durch Blitzschlag abgebrannt ist, wenn er auch anschließend wieder aufgebaut wurde. Der Kupferstich zeigt die Friedenskirche Jauer, den der berühmte Vedutenstecher Friedrich Bernhard Werner (1690 - 1776) um das Jahr 1748 erstellt hat.



Im Juni 1653 kam der Landeshauptmann Freiherr von Nostitz nach Warmbrunn und bestellte alle lutherischen Prediger des Jauerschen Fürstentums auf den 8. Juli dorthin, um ihnen bei dieser Gelegenheit ihre kaiserlich verordnete Entlassung mitzuteilen. Die lutherischen Edelleute widersetzten sich jedoch diesem Befehl, indem sie ihren Predigern verboten, nach Warmbrunn zu reisen.

Als Gegenreaktion kam es zur zwangsweisen Aufhebung der evangelischen Kirchen Ende 1653 / Anfang 1654 durch die vom Kaiser eingesetzte Reduktionskommission unter dem Obristlieutenant Churschwandt – auch im Hirschberger Weichbild. Den Gemeindevorständen und Grundherrschaften war vorher „eingeschärft“ mitgeteilt worden, daß sie schwere Strafe erwarte, wenn sie sich den kaiserlichen Wünschen nicht gehorsam zeigen würden. Zuerst ließ man sich die Kirchenschlüssel übergeben, vertrieb dann – sofern noch anwesend – den lutherischen Pfarrer und hob alles vorgefundene (nicht immer alles tatsächlich vorhandene) und in einem noch heute existierenden Protokoll festgestellte Kirchengut zugunsten der Katholiken auf; insbesondere Kirchenbücher und Kirchenrechnungsbücher, Bargeld und Paramente nahmen die flüchtigen Ortsseelsorger vielfach mit. Anschließend wurde die Kirche aufs Neue geweiht und man übergab diese einem katholischen Priester – wobei sich hier alsbald deutliche Engpässe in

der Besetzung einstellten und man auf Mönche benachbarter Klöster zurückgreifen mußte. Dieser Geistliche fand nun meist nichts anderes als eine leere Kirche ohne „Religionsverwandte“ vor, hielt aber gleichwohl vor nahezu leerem Gotteshaus aus grundsätzlichen Erwägungen seine Predigten – eine Sonderregelung gab es nur bei Beerdigungen. In manchen Orten gab es darüber harte Auseinandersetzungen. In einem Dorf büßten dabei sogar 15 Bewohner ihr Leben ein und noch weitere wurden verwundet.

Im „Verzeichnis der vom 8ten December 1653 bis 23ten April 1654 in den Fürstentümern Jauer und Schweidnitz apprehendirten Kirchen“,² wird über die Kirchenwegnahme im Hirschberger Weichbild berichtet: So klagte der Landeshauptmann über „tumultuirendes Volk“ in Arnsdorf; in Berbisdorf hatten die „Weiber Geschrei, Heulen und Weinen betrieben“, wobei ein Weib in den Stockarrest geworfen wurde. Die evangelischen Pfarrer waren fort, und die Kirchenschlüssel wurden von der Herrschaft und den Dorf-Schulzen nur unter starkem Protest übergeben. In Johnsdorf hatte die Kirchenkommission vernommen, daß der Pfarrer sich noch in Spiller verborgen hielt. Er wurde von Musketieren aufgespürt und dem Amtmann zum Stockarrest übergeben. Landeshauptmann Nostitz gab an, daß sich die meisten sog. Prädicanten im Gebirge versteckt hielten, und deren Weiber und Kinder noch in den jeweiligen Pfarrorten wären.

Man muß sich schon die neu entstandene prekäre Situation verdeutlichen: Von heute auf morgen wurden die verantwortlichen Pfarrer für 694 evangelische Kirchen „arbeitslos“ und „brotlos“, dazu verloren deren Familienangehörige ohne direkte Einkünfte den Ernährer, der unverzüglich den Pfarrhof außer Landes zu verlassen hatte. Und dort konnten auch ganz nur wenige eine neue Daueranstellung finden. Hierzu sind u. a. zu nennen: Jeremias Seypt aus Seidorf (Volkersdorf), Christian Adolph aus Greiffenberg (Friedersdorf), Melchior Exner aus Friedeberg (Gebhardsdorf), Caspar Lange ebenfalls aus Friedeberg (Schwerta), Polyclet Sommer aus Seiffersdorf (Lauban). Wohlgesonnene Guts- und Patronatsherrn behielten auch ihre Pastoren in ihrem Privathaushalt als Lehrer ihrer Kinder oder unter sonstigen Vorwänden zurück; auch waren sie ihnen vielfach behilflich, sie bestmöglich vor dem Zugriff der Obrigkeit zu verstecken, dabei wohlwissend, daß sie dafür bestraft werden bzw. zumindest in kaiserliche Ungnade fallen konnten. Andererseits verloren die evangelischen Gläubigen ihren bisherigen Seelsorger, obgleich unverändert fortbestehender Bedarf nach Abendmahl, Taufe, Copulationen und Aussegnungen bestand.

Obwohl es nun keine evangelische Kirche mehr gab, hielt die Mehrzahl der Protestanten ihrem lutherischen Glauben fest. Die Protestanten aus dem Hirschberger Weichbild hielten sich außerhalb ihres Fürstentums nach Gebhardsdorf, Meffersdorf, Schwerta, Friedersdorf, Volkersdorf Wenigendorf, Rengersdorf, Nieder-Wiesa, Ober-Wiesa in der kurfürstlich-sächsischen Oberlausitz oder nach

² Im Bestand des Schaffgotsch-Archivs im Staatsarchiv in Breslau, Sign. U.K. 2892.

Probsthain bei Goldberg, Geppersdorf, Harpersdorf, Pilgramsdorf, Wilhelmsdorf (Fürstentum Liegnitz) oder eben zur Friedenskirche nach Jauer.

Die Warmbrunner Lutheraner hielten sich meist zur Kirche in Gebhardsdorf, aber auch nach Probsthain. Für alle kirchlichen Handlungen war die vorherige Genehmigung des katholischen Ortspfarrers erforderlich – zumindest nachträglich meldepflichtig. Der für seine gesamte Gemeinde verantwortliche Pfarrer trug daher bei Lutheranern in das katholische Kirchenbuch in Warmbrunn die Taufe, Copulation oder das Begräbnis mit dem Hinweis auf den Ort der kirchlichen Handlung z.B. in Geppersdorf (Gebhardsdorf) bzw. Probsthain ein; dies galt auch für Arnsdorf, wo es nur sehr wenige katholische Familien gab. Insgesamt gab es nicht weniger als 88 Ortschaften (darunter sechs Städte), die sich nach Nieder-Wiesa hielten; bei Probsthain waren es deren 91 Orte, darunter auch wieder die fünf Städte Schmiedeberg, Hirschberg, Lähn, Schönau und Löwenberg.

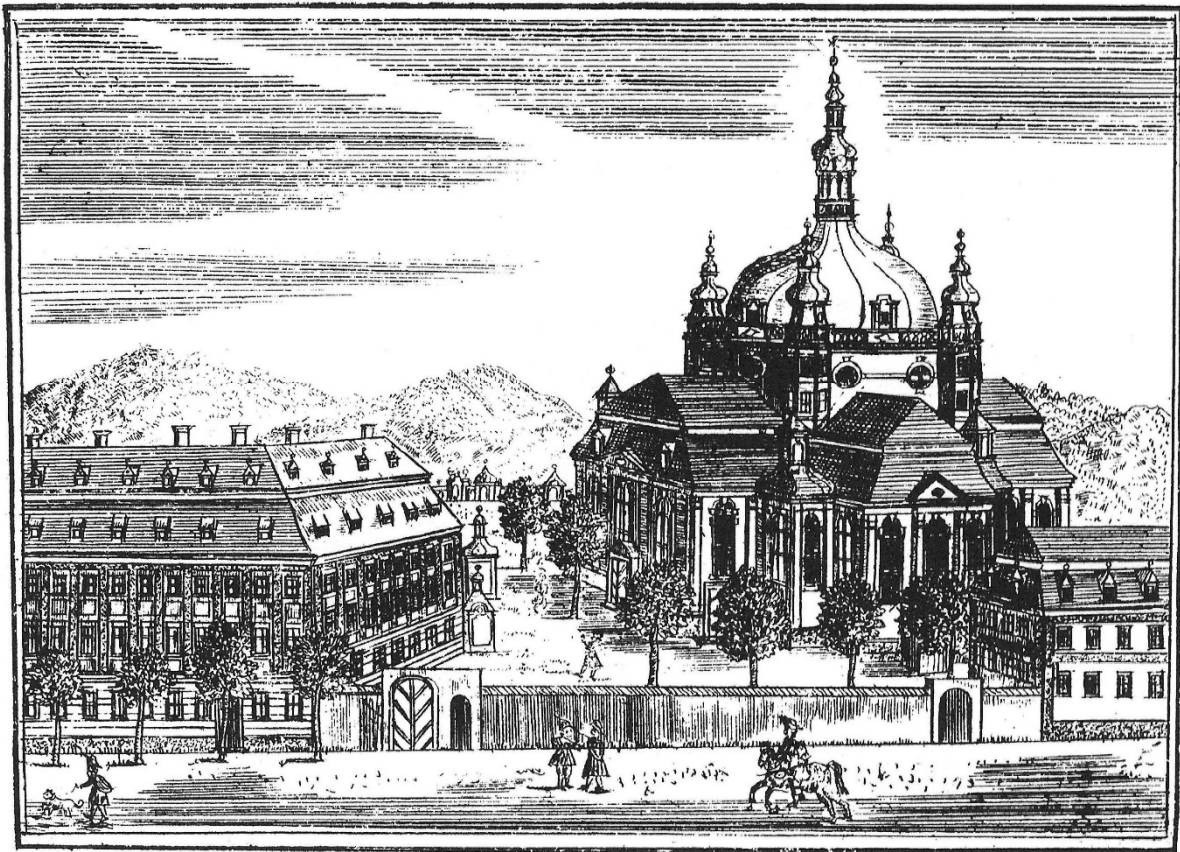


Zeitgenössische Erinnerungs-Medaille an den Besuch der Grenzkirchen in Nieder-Wiesa, Harpersdorf bzw. Probsthain

Die katholischen Pfarrer konnten von den wenigen Katholiken natürlich nicht ihren Lebensunterhalt bestreiten. Um das Einkommen der katholischen Pfarrer gleichwohl zu sichern, führte man seitens der Landesregierung die Stola-Gebühren ein: Alle sog. Kasualien, d.h. jede kirchliche Ritualhandlung, wie Taufen, Copulationen und Begräbnisse – auch von Protestanten – mußten ja dem zuständigen katholischen Pfarrer angezeigt werden; sie wurde auch vom Kirchschreiber ins Kirchenbuch eingetragen. Dies war aber mit sog. Stolgebühren nach der „Taxa Stolæ-Ordnung“, einem verbindlichen Gebührenkatalog, kostenpflichtig, d.h. der protestantische wie auch der katholische Pfarrer wurden für ein und dieselbe Handlung (zweimal) bezahlt. Die zu entrichtende Stolæ-Gebühr trug dieser akribisch unter Bezeichnung der kirchlichen Handlung in das Kirchrechnungsbuch

ein. Wurde bei den Lutheranern die Taufe oder die Copulationen in einer der o.g. oberlausitzschen lutherischen Grenzkirchen vollzogen, so wurde dieses ebenfalls in der Eintragung vermerkt, war aber nicht minder gebührenpflichtig. Dies galt auch für Kasualien, die außerhalb von Kirchen bei Gottesdiensten im Schutz der Gebirgswälder („im Busch“) vorgenommen (und eingetragen) wurden.

*Gnaden Kirch zum Heil: Creutz vor der Stadt Hirschberg,
Saurischen Fürstenthums.*



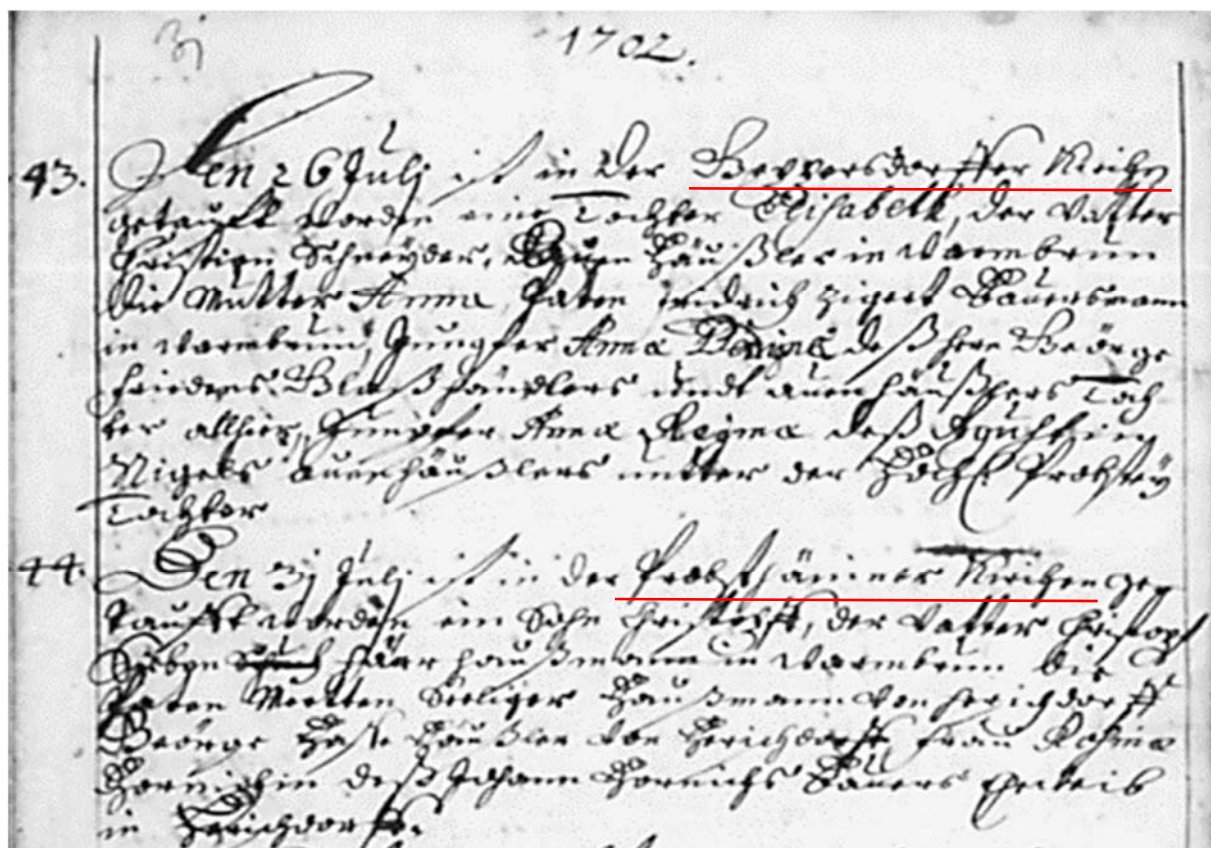
Erst ab 1709 trat durch die Altranstädter Konvention (01.09.1707) und den daraufhin noch zäh ausverhandelten Exekutionsrezeß von Breslau (08.02.1709) eine Linderung ein; nunmehr konnten die Lutheraner zunächst die hölzerne Interimskirche und ab 1718 die fertiggestellte Gnadenkirche in Hirschberg (bzw. ab 1720 in Landeshut) besuchen und hier ihren Nachwuchs taufen oder sich kopulieren lassen. Die Abbildung zeigt erneut einen Kupferstich von Friedrich Bernhard Werner, hier von der Gnadenkirche in Hirschberg. Mit dem Bau der Gnadenkirchen verbesserte sich in Hirschberg und Landeshut die Lage der Protestanten im Vorland des Riesengebirges zwar deutlich; aber viele Protestanten hielten sich noch bis zum Bau der Bethäuser ab 1742 (aufgrund preußischer „königlicher Concession“) aus Tradition zu den Zufluchtskirchen, wie es z.B. den katholischen Kirchenbüchern von Warmbrunn zu entnehmen ist. Heute ist dieser damals belastende Umstand für Heimat- und Familienforscher ein Glücksfall, da für diese Zeit

die katholisch geführten Kirchenbücher eine wertvolle Ersatzquelle für die in vielen Fällen leider verloren gegangenen bzw. vernichteten evangelischen Kirchenbücher sind.

Diese doppelt belastende finanzielle Pflicht entfiel erst Ende 1757, als König Friedrich der Große nach der Schlacht bei Leuthen am 05.12.1757, entschied, daß in Schlesien ab dem 01.01.1758 der Pfarrzwang („Nexus parochialis“) aufgehoben wurde und für die Protestanten die doppelten Gebühren entfielen. Zeitgleich endeten aber auch die protestantischen Eintragungen in den katholischen Kirchenbüchern.

Durch die Kampfhandlungen des II. Weltkrieges sowie durch mutwillige nachfolgende Vernichtungshandlungen der neuen Machthaber in Schlesien sind nochmals im 20. Jahrhundert zahlreiche (evangelische) Kirchenbücher verloren gegangen. Für die Zeit bis 1757 sind daher die verblieben katholischen Kirchenbücher bzw. die in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts verfilmten und erhaltene gebliebene Kopien für Genealogen und Regionalforscher eine unschätzbare Ersatzquelle (einsehbar u.a. bei der Zentralstelle für Genealogie in Leipzig bzw. bei den Mormonen bzw. in diversen Archiven).³

Nachfolgend beispielhaft der Eintrag von protestantischen Taufen, die 1702 in Gebhardsdorf bzw. Probsthain stattfanden:



³ Siehe auch den Beitrag „Kirchenbücher im Riesengebirgsraum“ in: [Auf historischer Spurensuche im Bobertal – 2013/2014, Verein für Geschichte Schlesiens e.V., Würzburg 2015.]

43	Den 26 Julj ist in der Geppersdorffer Kirchen getauft worden eine Tochter Elisabeth, der Vatter Christian Schneyder, Auen Häußler in Warmbrunn die Mutter Anna, Paten Friedrich Zigert Bauersmann in Warmbrunn, Jungfer Annæ Regina, deß hern Geörge Frieders Glaßhändler undt Auenhäußler Tochter allhier, Jungfer Annae Regina des Augustin Nigels Auenhäußlers untter der Hochl: Probstey Tochter
44	Den 31 Julj ist in der Probsthäiner Kirchen getauft worden ein Sohn Christopff, der Vatter Christopf Sieben Schuch haar haußmann in Warmbrunn die Paten Mertten Seeliger Haußmann von Herischdorff George Hasse Häußler von Herischdorff, Frau Rosinæ Hornichin deß Johann Hornichs Bauers Eheweib in Herischdorff

Die Schreiberhauer Lutheraner hielten sich damals nach Meffersdorf. Die Schreiberhauer Glasmeisterfamilie Preusler ließ 1686 in Meffersdorf die Orgel staffieren und malen, im Jahre 1731 stiftete sie den gläsernen Kronleuchter vor dem Altar und einige andere Glashandwerksarbeiten.

Besonders tragisch ist eine Begebenheit um das Jahr 1720, wenige Tage vor Weihnachten, als das Brautpaar Anna-Magdalena Gottschau und Johann Garve aus Schreiberhau aufbrach, um sich in Meffersdorf trauen zu lassen. Unterwegs brach ein entsetzlicher Schneesturm los, sodass sie nicht mehr weiter konnten und im Freien zeitweiligen provisorischen Unterschlupf vor den Unbilden der Witterung suchten. Unter einem Felsen in der Nähe des Weißen Flinz fand man später das erfrorene Brautpaar. Dieser Felsen trägt seitdem den Namen Brautstein. Aber auch von erfrorenen Neugeborenen wird berichtet, die zwar in Decken gehüllt, dennoch noch zu schwach waren, den mehrstündigen Weg bei Frost und Schneefall zur Taufe und zurück zu überleben.



Narcezeński Kamień Symbol miłości i wierności



W tym miejscu zamarzła około 1720 roku, kilka dni przed Bożym Narodzeniem para narzeczonych Anna-Magdalena Gottschau i Johann Garve ze Szklarskiej Poręby. W drodze do ślubu przez góry, do ewangelickiego kościoła w Pobiednej zaskoczyła ich nagle zmiana pogody.

Na pamiątkę tego tragicznego wydarzenia, skała pod którą szukali schronienia, nazwana została Narcezeńskim Kamieniem.

W swojej powieści „Weselna droga“ (napisanej w latach 1943 – 44 w Szklarskoiej Porębie), autorka Margarete Passon Darge, wystawiła literacki pomnik temu nieszczęśliwemu wydarzeniu, które miało miejsce na Wysokim Grzbiecie Iżerkim

Marta Gołba

Der Brautstein, ein Symbol für Liebe und Glauben.



Hier erfroren um das Jahr 1720. wenige Tage vor Weihnachten, das Brautpaar Anna-Magdalene Gottschau und Johann Garve aus Schreiberhau. Auf dem Weg Über das Gebirge zu Ihrer evangelischen Trauung in der Kirche nach Meffersdorf., gerieten sie in einen plötzlichen Wetterumschlag. Der Felsen unter dem sie Schutz suchten, trägt seit dieser Zeit den Namen „Brautstein“:
In Ihrer Erzählung „Der Hochzeitsweg“ (1943 – 44 in Schreiberhau verfasst) hat Die Schriftstellerin Margarete Passon-Darge dem tragischen Geschehen auf Dem Hohen Iserkamm ein literarisches Denkmal gesetzt.

Andreas Prescher

Auf der schlesischen Seite des Riesengebirges waren durch protestantische böhmische Glaubensflüchtlinge nach 1620 die Ortschaften und Baudensiedlungen, wie Agnetendorf (um 1650), die Hollandhäuser und Mariental (ursprünglich „Jammertal“) in Schreiberhau, die Baberhäuser (um 1644) im Bächeltal, Saalberg (um 1651) in unmittelbarer Nähe der Ruine Kynast und die Neuhäuser bei Brückenberg (ursprünglich „Breter- oder Breiterhäuser“) angelegt worden. Andererseits wurden wegen der fortbestehenden Unsicherheit an abgelegenen Stellen im Walde auch einige feste Gebäude errichtet wie z.B. die sog. Busch- oder Ringbauden auf dem Ochsenberg vor dem Schmiedeberger Kamm, wo u.a. ein Pfarrhaus („allwo bei vorzunehmender Flucht der Pfarr seine Wohnung zur Retirade hatte“) errichtet wurde.



Der Pfarrstein

zwischen Voigtsdorf und Reibnitz
Inchrift: „Hier hielten die Busch-
prediger evangelischen Gottes-
dienst. 1654 - 1741.“

Die Protestanten hielten an ihrem lutherischen Glauben fest und nahmen daher weite Wege zu allen Jahreszeiten und auch bei unwirtlichen Witterungsbedingungen zu den evangelischen Zufluchtskirchen auf sich oder sie besuchten die verbotenen Gottesdienste der „Buschprediger“. Waren es zunächst nur die zwangsweise gemeindelos gewordenen Ortsgeistlichen, die im Walde ihre Gottesdienste abhielten, mischten sich später darunter auch ortsfremde Wanderprediger von zweifelhafter Herkunft (unter ihnen auch selbsternannte Heilsprediger,

verbummelte Theologe Studenten oder verkrachte zwielichtige Existenzen, welche unter dem Deckmantel der Gottesfürchtigkeit die Opferbereitschaft der Gläubigen schamlos ausnutzten). Wer heute die nachfolgend genannten Örtlichkeiten besucht, bedarf schon einer gediegenen historisch vorgeprägten Vorstellungsfähigkeit bezüglich deren Zustandes zu Zeiten der Buschprediger, denn immerhin hat sich auch dort innerhalb der letzten 300 Jahre das natürliche (Vegetations-) Umfeld stark verändert.



Predigerstein bei Seidorf

Die berühmte Felsgruppe „Predigersteine“ (626m)⁴ auf dem Hainberg bei Seidorf, wo sich im 17. Jahrhundert die Evangelischen aus der Umgebung zu den Predigten der Buschprediger zusammenfanden, erinnert noch heute an jene Zeit. Heimliche Gottesdienste während der Gegenreformation fanden auch bei dem alten Arnsdorfer Buschpredigerstein statt, einer Waldflurstelle am Wege von der Brodtbaude (820m) über die östlich liegende Siedlung Neuhäuser nach Arnsdorf, die „Beim Prediger-Stuhl“ geheißen wird. Den Arnsdorfer Buschpredigerstein finden wir 1675 und 1698 auch in Urkunden erwähnt.

⁴ Siehe das obiges Winterfoto von 2013/14 - Aufnahme: Ullrich Junker; diesen Beitrag beschließt eine weitere Abbildung dieser Predigersteine auf einer alten Postkarte, auf der noch die heute entfernte Erinnerungsplatte deutlich zu erkennen ist - darunter eine aktuelle Sommeraufnahme von U. Junker)

Gleichfalls mit den heimlichen Zusammenkünften der Protestanten zur Gegenreformation in Verbindung gebracht wird der auf der kleinen Kuppe des Stirnberges (869 m) befindliche, etwa 2m heraustretende Felsenvorsprung des „Sammelungen“, auch „Sammelstein“ genannt, der eine schöne, wenn auch beschränkte Aussicht bietet und auf dem Wege von der Annakapelle zur Brodtbaude zu erreichen ist. Im Gebiet des Zackenkammes befindet sich bei Voigtsdorf der bewaldete Gipfel der Kummerharte (524 m) mit den Felsblöcken der Klugensteine und dem „Pfarrstein“, von denen der letztere den Buschpredigern als Kanzel bei ihren Predigten gedient hat. Wie früher eine Inschrift an dem Felsblock kundtat, fanden sich hier nach dem 30jährigen Krieg die seelenheilsbedürftigen evangelischen Bewohner aus dem Hirschberger Tal zu ihren Gottesdiensten im Versteck zusammen, bis ab 1709 in Hirschberg die evangelische Kirche „Zum Kreuze Christi“ erbaut wurde, wobei diese – wie die Bewohner in Landeshut mit der zeitgleich von demselben Architekten, Martin Frantz (Liegnitz), erbauten sog. Gnadenkirche – zunächst eine innerhalb von zwei Wochen hochgezogene hölzerne Behelfs- oder Interimskirche (auch: „Stiftskirche“) ab Frühjahr 1709 nutzten.

Berg berichtet in seinem Buch „Die Geschichte der gewaltsamen Wegnahme der evangelischen Kirchen und Kirchengüter in den Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer während des siebzehnten Jahrhunderts“:⁵ „Dem hochbetagten Pfarrer Johann Schwedler in Giehren, hatten die nun katholische Herrschaft, Graf Schaffgotsch, und deren Beamte um seines stillen Betragens und seines hohen Alters willen die Erlaubnis erteilt, auch fernerhin am Orte bleiben zu dürfen. Als er aber 1656 starb, ließ der katholische Pfarrer, ein Zisterzienser aus Grüssau, seinen Leichnam nicht auf dem Kirchhof begraben, sondern wollte ihn auf dem Viehwege einscharren lassen. Er wurde in der Nacht nach der Lausitz geführt und dort ehrenvoll beerdigt. Der Dritte war der Pfarrer Silber in Seiferschau, Ludwigsdorf und Ramberg, der am 12.10.1657 starb und auf dem dortigen Kirchhofe begraben wurde.

Johann Heinrich Georg Hänisch, Pfarrer von Ludwigsdorf bei Hirschberg, verweilte noch bis zum 03.04.1654 daselbst heimlich und hielt im Busche des Bauergutes N°. 144 Gottesdienst, er nahm dann seinen Wohnsitz in Probsthain, von wo aus er noch manchmal in dem Hause N°. 143 wieder einkehrte, auch wohl im gedachten Busche wieder Gottesdienst hielt unter einer Fichte, in die man zum Andenken einen großen Nagel geschlagen hatte. Der aus Konradswaldau bei Schönau vertriebene Pfarrer Koch taufte die Kinder unter einer Eiche im Konradswaldauer Forst, die lange die Taufeiche hieß.

Der vertriebene Pfarrer von Seidorf, Jeremias Sibeth, hielt am Finkenberge, ½ Meile von Hirschberg, unter freiem Himmel Gottesdienste, dem auch viele

⁵ „Geschichte der gewaltsamen Wegnahme der evangelischen Kirchen und Kirchengüter/ in den Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer während des siebzehnten Jahrhunderts“, hrsg. von J. Berg evangelischer Pfarrer zu Langhelwigsdorf, Diöcese Bolkenhain, im Selbstverlag des Verfassers, 1854, Breslau, 281 Seiten.

Hirschberger beiwohnten, die deshalb zur Strafe gezogen wurden, während emsige Verfolgung den Sibeth zur Flucht zwang.“⁶

Thomas Richter, böhmischer Prediger in Gebhardsdorf, besuchte in Schlesien, namentlich Schreiberhau, Schwache und Kranke, vorzüglich in der Stille, wo er sie unterrichtete und ihnen das Abendmahl reichte. Alles mußte natürlich in aller Heimlichkeit zu nächtlicher Stunde und sehr behutsam geschehen. Man zog sich zum einen in die innere familiäre Emigration zurück und veranstaltete Hausandachten, welche natürlich keinerlei kirchlichen Weihecharakter hatten. Den suchte man in aller Verschwiegenheit in der gleichgesinnten Gemeinschaft im Freien, („Büschen“) und Bergen, wo von den Buschpredigern oder einem Wanderprediger aus Sachsen, der Lausitz oder der Mark Brandenburg regelrechter Gottesdienst gehalten wurde. Dabei wurden meist bewaffnete Wachen aufgestellt, auch versammelten sich auch die Leute teilweise bewaffnet, um bei einem etwaigen überraschenden Zugriff durch Soldaten wenigstens dem Geistlichen eine Gelegenheit zum Entkommen zu verschaffen.

Der katholische Kemnitzer Pfarrer berichtet von einer Kirchenvisitation aus dem Jahr 1687: „Es ist in dem gantzen Gebürge auf dem Schaffgotschen Gebüthe nicht richtig, daß Auslaufen in die Wälder ist gar gemein; was aber für Vögel ins Landt kommen, ist nicht recht bekandt.“ Und weiter: „Man suchte solche Versammlungen nicht apostolice, sondern pistolice zu verfechten, indem sie zum Trutz rechtschaffenen Lehrern und Obrigkeiten auftreten, mit Gewehr und Geschoß derer, die ihnen nachlaufen, versehen, um denselben, die sie daran hindern wollen, sich zu widersetzen, gantz entgegen dem Befehl und Gewohnheit Jesu und seiner Apostel.“

In den gedruckten Visitationsberichten von Jungnitz, einer Veröffentlichung aus dem Breslauer Diözesanarchiv, heißt es nämlich über die Schmiedeberger Visitation von 1687: „Sie gehen in Scharen zu den hier wohnenden Buschpredigern, von denen sie wie Blinde jene dunkle Unterweisung erhalten. So konnte man sich am 2. Juni um die zweite, dritte und vierte Morgenstunde mit eigenen Augen überzeugen, wie eine ungeheure Menschenmenge aus der Stadt Schmiedeberg von allen Seiten her eiligst das Gebirge erstieg, um an einer bestimmten Stelle im Walde an der Versammlung teilzunehmen. Als wir (die Visitatoren) den Ortsseelsorger ausforschten, ob derartige Vergehen dem erlauchten Herrn Grafen als Ortsobrigkeit bekannt gemacht worden wären, oder ob von Amts wegen solches Hinausgehen nicht untersagt wäre, erklärte er, daß er öfters solches Unterfangen bei der Behörde angezeigt habe, daß aber dennoch, trotz der Erlaubnis, dagegen einzuschreiten, und trotz Strafandrohung von der Kanzel, das halsstarrige Volk solche Verbote mit tauben Ohren aufgenommen haben.“ (Quelle für alle drei vorstehenden Zitate: Dr. med. Walter Roesch).

⁶ Denkschrift für die evangel. Kirchgemeinde Ludwigsdorf bei dem Jubelfeste ihres Gotteshauses – 31. Juli 1842 – von Pfarrer Johann Gottfried Horter, Hirschberg, gedruckt bei Carl Wilhelm Krahn.

Eine weitere eindrucksvolle Schilderung des entbehrungsreichen Lebens der Buschprediger und ihrer Zeitumstände im Arnsdorfer Raum gibt der Schriftsteller Fedor Sommer mit seinem Roman „Das Waldgeschrei“ – allerdings unter Inanspruchnahme einiger literarischer Freiheiten. Auch die Schriftstellerin Kläre Höhne kleidet die damaligen Zeitumstände anschaulich in folgende Worte: „Drüben an der Tischlerlehne ragt dunkel der Pärchelstein, wo die Buschprediger ihr Wesen hatten. Die Anlieger von weit und breit kamen heimlich und oft nächtlicherweile hier heraus in den bergenden Wald, um beim leisen Rauschen der Tannen das Evangelium zu hören. Und da verbotene Früchte nach alter Menschenweisheit am meisten locken, so war es nicht verwunderlich, wenn die religiösen Zusammenkünfte bisweilen zu kleinen Volksversammlungen wurden und der Prediger Mühe hatte, sich zwischen den schallbrechenden Stämmen allen verständlich zu machen. Daher finden wir jene geheimen Kultorte meist bei einem hervorragenden Stein, auf den der Gottesredner sprang, um mit glühenden Augen und mit das Wort untermalenden Gebärden von dem zu sprechen, was zur Stunde die Herzen bewegte.“ Verständlich, daß die Obrigkeit in diesen Zusammenkünften nicht nur rein religiöse Akte erkannte, sondern auch insgeheime aufrührerische Zusammenrottungen und Verschwörungen gegen die katholische Oberherrschaft vermutete und daher entsprechend dagegen einzuschreiten versuchte.

In den Grünauer Akten von 1660 findet sich die Nachricht: Weil die Bewohner des Orts wider das Verbot an Buschpredigten teilgenommen hätten, wären sie vom Landeshauptmann damit gestraft worden, daß sie nach den Angaben der Jesuiten der Barbara und dem Michael in der Kirche einen Altar errichten lassen mußten. Der berühmte Pfarrer Scheckel in Reibnitz, dessen Name als Schreckbild für die Kinder gebraucht wurde, überfiel einst eine solche Versammlung mit Kürassieren an den Pfaffensteinen zwischen Reibnitz, Boberröhrsdorf und Boberullersdorf; es scheint, daß ihm der Prediger dabei in die Hände fiel, denn es ist gewiß, daß den 27.09.1699 der Buschprediger Gottfried Neumann bei Boberröhrsdorf gefangen und nach Neisse abgeführt wurde, und sicher ist, daß viele Zuhörer mitgefangen, nach Jauer geführt und dort nicht weniger als acht lange Jahre bis 1707 im Gefängnis bei karger Kost und erbärmlichen hygienischen Verhältnissen gehalten wurden. Auch die Gemeinde Michelsdorf wußte ihren Pfarrer George Pätzold sogar zwei Jahre lang zu verbergen, was dieser dann nach seiner Ergreifung mit zwei Jahren Kerkerhaft von 1654 – 56, ebenfalls in Jauer, zu büßen hatte.

Die Behörden aber wiederholten ihre Verbote dagegen, wie das folgendes Patent vom Landeshauptmann Grafen von Nostitz von 1698 zeigt:

„Ich Christoph Wenzel des H. Röm. Reichs Graf von Nostitz und Rhieneck vernehme mit Unwillen, daß sich die höchst verdächtigen Buschprediger:

1. zwischen Boberröhrsdorf, Reibnitz und Boberullersdorf, im tiefen Grunde;
2. zwischen Boberröhrsdorf, Langenau, Flachenseifen und Grunau;
3. zwischen Ludwigsdorf, Hohenliebenthal, Berbisdorf und Tiefhartmannsdorf im tiefen Grunde;

4. zwischen Niederlangenau und Tschischdorf am Kalberge;
5. zwischen Glausnitz, Erdmannsdorf und Arnsdorf;
6. zwischen Petersdorf und Schreiberhau;
7. zwischen Reibnitz, Vogtsdorf und Gotschdorf auf der Kummerharte;
8. auf dem Kутtenberge am Ende des Tomaskenwaldes an der Gränze von Schönwaldau, Wiesenthal, Langenau und Johnsdorf;
9. hinter Giersdorf und Seidorf bei den sogenannten Bretterhäusern und an anderen Orten mehr aufhalten.

Gebiete bei hoher Leib- und Lebensstrafe Allen und Jedem diese gefährlichen Menschen standhaft zu verfolgen, kündige militairische Exekution an.

Actum aufn königl. Burglehn zu Jauer, den 20ten Oktober 1698.

Ch. W. Graf von Nostitz (L. S.) J. M. von Kreutzenstein“

Die Organe der habsburgischen Staatsmacht suchten mit eifersüchtigem Bemühen den Evangelischen auch jede nur etwaig zufällig sich ergebende Gelegenheit der Teilnahme an einem öffentlichen evangelischen Gottesdienst abzuschneiden. So war 1662 die Herzogin von Sachsen, Magdalena Sibilla, ins Bad nach Warmbrunn gekommen und hatte ihren Hofprediger mitgebracht, dem man ja nicht verwehren konnte, in ihrer Wohnung Gottesdienste abzuhalten. Diese Gelegenheit nutzten viele evangelische Bewohner der Umgegend und nahmen daran teil, was der Obrigkeit missfiel. Um das ihnen aber für derartige zukünftige Fälle zu untersagen und ihnen sogar Beschränkung ihrer bisherigen Religionsausübung anzudrohen, erging folgendes Patent:

„Ich Otto Freiherr etc. entbiete etc. des hirschbergischen Weichbildes meinen freundlichen günstigen Gruß! Tragen diesem nach dieselben in gar gutem Andenken, wesergestalt die durchlauchtige, hochgeborne Fürstin und Frau, Frau Magdalena Sibilla, geborne und vermählte Herzogin zu Sachsen, Jülich, Kleve und Berg hinterwichenen 1662sten Jahres zu ihrer Gesundheitspflege der Badekur in dem Warmbrunn sich bedient und zugleich den Hofprediger das exercitium religionis in ihren innehabenden Quartieren privatim treiben und verrichten lassen, demnach eine solche Menge von denen herum gelegnen und fast des ganzen Weichbilds Unterthanen zulaufende dahin sich eingefunden, daß nicht allein allerhand Widerwillen und Spaltungen bei den kath. Geistlichen darüber erregt, sondern auch nachmals die Mißverständnisse sogar an den k. u. k. Hof gebracht, daselbst ungnädig aufgenommen und auch demnach dringende mitgegeben worden, bei denen dieses Weichbildes gesamte Herrschaften die gemessene Verordnung zu thun, womit bei weiteren dergleichen sich ereignenden Gelegenheiten vorherührte Unterthanen von solchem anmaßenden Zulaufe allerdings und gänzlich zurückgehalten und sich an den ihnen nachgelassenen Freiheiten vernünftig vergnügen zu lassen angewiesen werden möchten.

Sintemalen denn nun solchen angeschafften k. u. k. allergnädigsten Willen allergehorsamst zu beobachten mir in alle Wege eignet und obliegt, also habe mehr bedeuteten Herrschaften zu ihrer gemessenen Nachricht nicht verhalten und ohne hinterlässige Beanstaltung. Solches wohl, meinentlich hinterbringen und beemsigen ermahnen wollen, sich dieser gnädigsten ksrl. Intention allerdings und unterthänigst gemäß zu bezeigen, womit auf Untermaßung was Widrigen nicht andre ihrem exercitio und dessen annexis sorgsame Nachtheiligkeiten zuwachsen und aufgebürdet werden mögen. Wonach sie sich zu achten.

Actum aufn Königl. Burglehn zum Jauer, den 17. Martii 1663.“



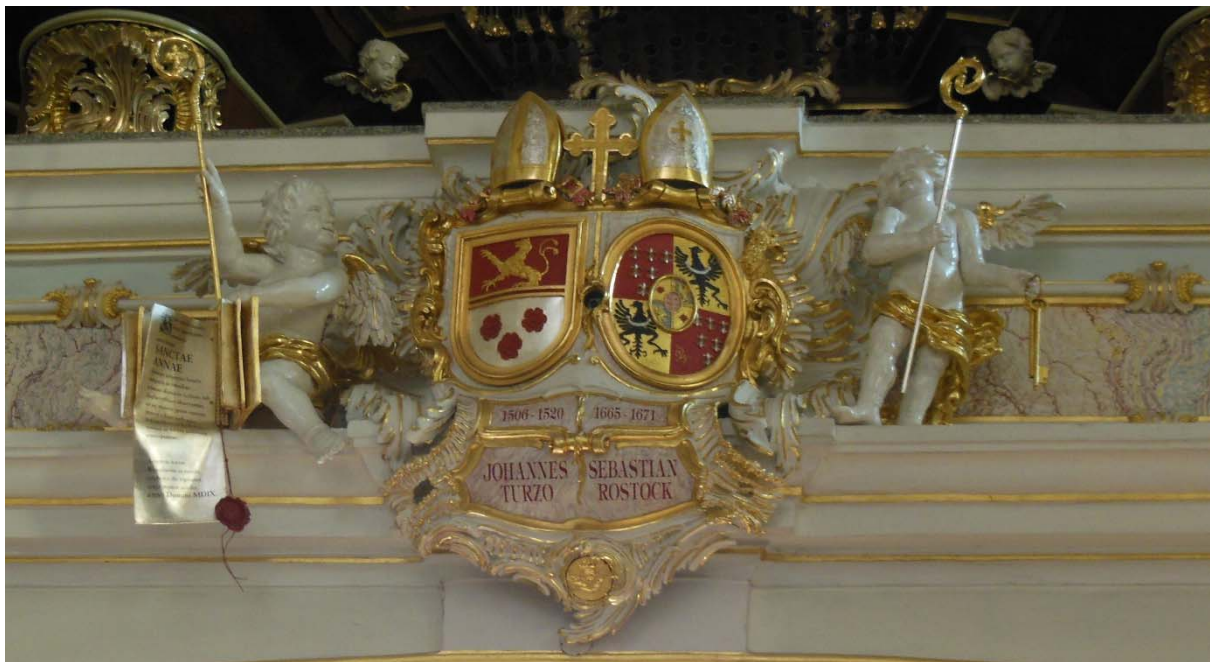
Sebastianus à Rostock

In den Fürstentümern Schweidnitz und Jauer wurden zunächst die evangelischen Lehrer beibehalten – aber auch das war nur ein Aufschub auf Zeit und vielfach nur einem Mangel an aktuell verfügbarem Ersatz an katholischen Schulmeistern geschuldet. Die Lehrer hielten dabei weiterhin religiösen Unterricht, bald wurden auch in Privatlokalen eine Art Gottesdienst gehalten und vom Orgelchor vorgefertigte gedruckte protestantische Predigten (sog. Postillenpredigten) verlesen; auch verlasen sie oder die Hauslehrer bei Begräbnissen entsprechende Lebensläufe und Parentationen. Die kaiserlichen Behörden verboten jedoch bei-

des streng. Einige katholische Pfarrer duldeten gleichwohl (meist in Ermangelung der erwähnten sofortigen Alternativen) stillschweigend noch eine Zeitlang das Agieren der evangelischen Schullehrer. Doch schon bald hörte auch das Wirken dieser Lehrer auf, und sie mußten ihre Wirkungsorte verlassen; bisweilen verblieben sie wegen ihrer Schreib- und Lesefähigkeiten auch am Ort und bekamen eine Weiterverwendung als Kirch- u. Gemeindeschreiber bzw. Glöckner etc. gegen kärgliche und vielfach unregelmäßige Einkünfte. Ein besonders unnachsichtiger Eiferer der Durchsetzung seiner katholischen Glaubensüberzeugungen war der

Breslauer Bischof Sebastian von Rostock, der im Übrigen zuvor als oberster regionaler Repräsentant der katholischen Kirche der bereits o.g. Reduktionskommission angehört hatte, deren unnachsichtige Maßnahmen im Riesengebirge das Churschwandtsche Protokoll eindrucksvoll dokumentiert. Das nachfolgende Wappen des Bischofs befindet sich in der Wallfahrtskirche auf dem St. Annaberg über dem Haupteingang rechts neben dem von Bischof Johannes Thurzo.

Gleichwohl mußte die kaiserliche Regierung ihre evangelischen Untertanen im Lande weiterhin dulden, weil sie durch den Westfälischen Friedensvertrag (1648) dazu gezwungen war.



Johann Ehrenfried Frietzsche, Oberpfarrer der Kirche von Wigandsthal - Mefersdorf hat über diese später in Vergessenheit zu geratenden Prediger ein Buch mit dem bemerkenswerten Titel „Das Andenken derer in hiesigen Gegenden sonst sehr bekannt gewesenen Buschprediger suchet einigermaßen zu erneuern ...“ geschrieben. Frietzsche führt in seiner Schrift die gleichen Versammlungsorte auf, wie Christoph Wenzel in seinem Schreiben an Graf Nostitz und Rhieneck mit Datum vom 20. Okt. 1698 (siehe vorstehend):

Bei seiner Angabe über den Versammlungsort hinter Giersdorf und Seidorf, in den sogenannten Breter-Häusern führt er noch den Hinweis an, daß man Soldaten ausschickte, um die Zusammenkünfte zu zerstreuen. Die Besucher dieser Gottesdienste erschienen daraufhin zum Teil bewaffnet zu diesen Buschpredigten und bei Zusammenstößen mit den Soldaten wurden auf beiden Seiten Verwundete gezählt.

Frietzsche nennt noch vier weitere Versammlungsorte:
Am Predigersteine am Wege nach den neuen Häusern von Brückenberg.
Bei Kauffung.
Bei Kammerswaldau.
Bei der sogenannten Teufelsmühle unweit Neudorf bei Fischbach.

Bei Roesch werden zudem noch (aus Visitationsberichten) genannt:
die Paderbauden unterhalb der Schneekoppe (heute unbekannt) der Heylbrunnen zu Seudorff“ (= der „Gute Born“ an der Seidorfer St. Annakapelle) Mönchswalde seitenhalbe Schreibehau“ (nicht mehr bekannt)
Reidorfer Berge“ (nicht mehr bekannt).

Colmar Grünhagen berichtet, daß Pastor Sibeth oder Seypt von Seidorf seine Zuhörer auf dem Finkenberg bei Hirschberg versammelt hat (siehe oben). Derartige und weitere Steller werden auch in einem Buch mit dem Titel „Treuerzige Warnung vor den ärgerlichen und unbefugte Buschpredigern“ genannt, welches 1708 gedruckt wurde. Im Übrigen wurden die bezeichnete – Stellen abwechselnd und nicht durchgehend (insbesondere nach Entdeckung durch die Obrigkeit) für diesen Zweck benutzt.

Noch ein Blick in die Nachbarbereiche des Hirschberger Weichbildes:

Bei Johannes Grünewald können wir im „Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte“, erschienen 1995, im Artikel „Zur Geschichte der Glocken im Kreise Goldberg, Dritter Teil: Kirchenkreis Goldberg“ Folgendes nachlesen: „Die verjagten Pastoren sammelten vielfach jahrelang heimlich unter Lebensgefahr als Buschprediger ihre alten Gemeindeglieder zu Gottesdiensten in den Wäldern, wovon noch Flurnamen wie Prediger- oder Pfaffenstein Zeugnis gaben. Der Pfaffenstein auf der Kummerharte liegt zwischen Reibnitz und Boberröhrsdorf. Dieser Stein bildete die Grenze von 3 Herrschaften. Ohne Zweifel hatte man diesen Ort gewählt, um sich dem Zugriff der Herrschaft zu entziehen. Man mußte nur einen Schritt auf das andere Herrschaftsgebiet weichen und konnte sich so (rechtlich) den Verfolgern entziehen.“

So konnten die evangelischen Gemeinden trotz der ihnen weggenommenen Kirchen die schweren Jahrzehnte der Gegenreformation überdauern, wobei die Protestanten konsequent den katholischen Gottesdienst mieden.

In Jannowitz fanden durch vertriebene Pastoren am Backofenstein Gottesdienste statt, in Kammerswaldau im Walde bei der Hundskirche, in Kauffung versammelte man sich zu Buschgottesdiensten am Predigerstein, einem Felsen auf dem Lehngutbesitz. In Ketschdorf fanden anfangs die Buschgottesdienste am Pfarrstein statt, später hielt man sich zur Kirchfahrt nach Probsthain, ab 1709 nach Hirschberg oder Landeshut. Die Protestanten von Konradswaldau versammelten sich nach der Kirchenwegnahme am 02.03.1654 im sogenannten Steinbusche auf Wolfsdorf zum Buschgottesdienst, den der vertriebene Pastor Adam Koch heimlich hielt. Unter der Taufeiche wurden auch Taufen durchgeführt; an dieser wurde

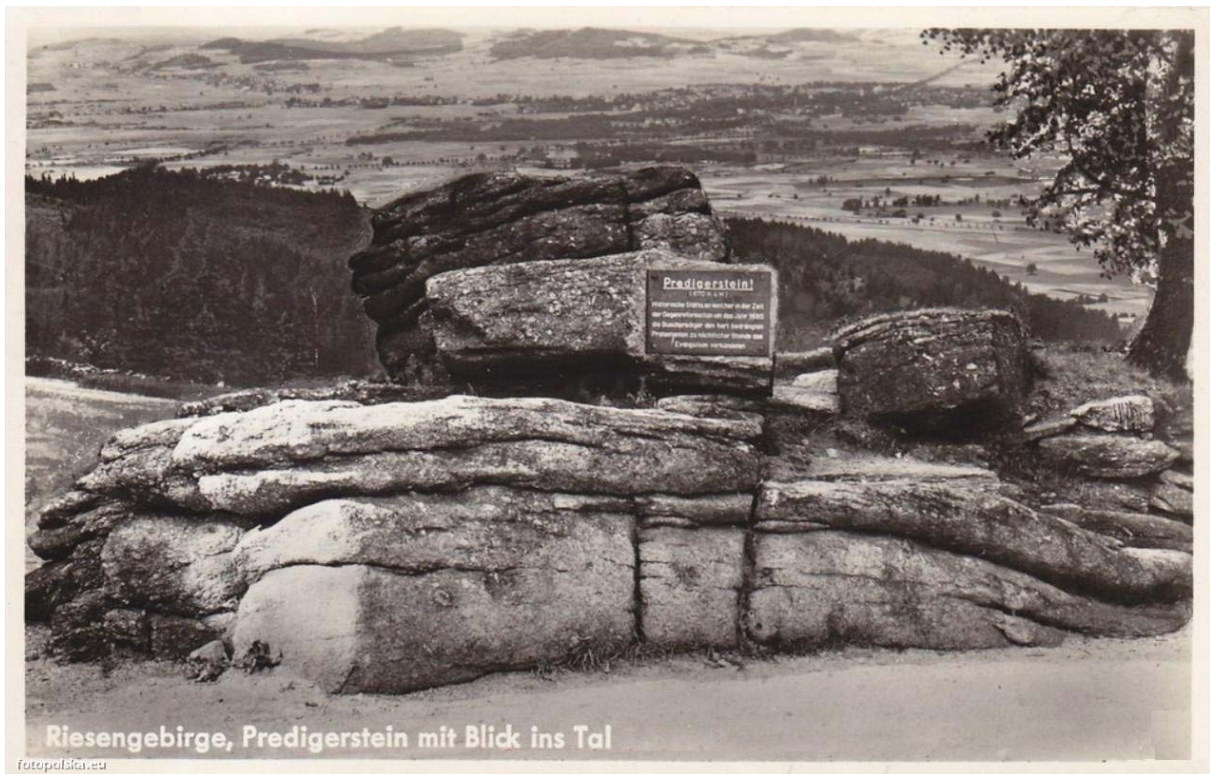
1850 ein Denkmal errichtet. Aus dem Holz dieser Eiche wurde später die Einfassung des Taufsteins in der Kirche gefertigt. Der aus Ludwigsdorf am 1. März 1654 nach Probsthain vertriebene Pastor Johann Georg Hänisch hielt Buschgottesdienste an einer großen Fichte oberhalb des Dorfes. Die Protestanten aus dem Kreis Schönau hielten vornehmlich zur Grenzkirche nach Probsthain.

Auch die Protestanten (mit ihren Täuflingen und Brautpaaren) aus den Orten Rohnau, Röhrsdorf, Rudelsdorf, Wernersdorf, Jannowitz etc. versammelten sich heimlich an verschiedenen Stellen rund um den „Blauen See“ bzw. trafen sich bei Wind und Wetter Woche für Woche an jedem Samstagnachmittag um 14 Uhr zum jeweiligen gemeinsamen Marsch zu Fuß und mit Fuhrwerken zur über 40 km entfernten Friedenskirche von Jauer, um dort in nahegelegenen provisorischen Quartieren (Hütten, Stallungen, Scheunen etc.) bzw. gar unter freiem Himmel zu nächtigen. Am Sonntagvormittag feierten sie gemeinsam mit tausenden von Glaubensbrüdern und -schwestern aus der Umgebung Gottesdienst und Abendmahl und ließen sich nachmittags bei Taufen und Copulationen mit dem Segen des Herrn durch die dort amtierenden Pfarrer versehen, wie die Eintragungen im Kirchenbuch Jauer belegen. Erst dann traten sie glaubensgestärkt ihren stundenlangen Rückmarsch an, um noch zeitgerecht für Einbruch der Dunkelheit ihre landwirtschaftlichen Verpflichtungen gegenüber dem Vieh im Stall zu erfüllen. Noch bis zur Vertreibung der Deutschen im Jahr 1945 wurde zur Erinnerung an jene bedrückenden Tage traditionell jeder Samstag in allen protestantischen Kirchen dieser Dörfer um 14 Uhr das sog. Jauerglockenläuten durchgeführt.

Verwendete und weiterführende Literatur

- Altmann, A. Entwurf zu einer Chronik oder Beschreibung von Warmbrunn und seinen Heilquellen aus Acten, Documenten, Büchern und anderen Schriftstücken zusammengetragen und verfaßt von A. Altman Reichsgräflich Schaffgotsch'scher Haus-Kanzelist, erschienen im April 2009
- Meffersdorf in „Presbyterologie Lusatia Sperroris Tom. V Deutsche Kirchdörfer, M - R“ Universitätsbibliothek Breslau, Sign. Akc 1948 K N 172
- Berg, J. Die Geschichte der gewaltsamen Wegnahme der evangelischen Kirchen und Kirchengüter in den Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer während des siebzehnten Jahrhunderts, Verlag Carl Dülfer, Breslau 1854
- Bräuer, Edgar Aus dem Leben der Kirchengemeinde Boberröhrsdorf in den Jahren 1742 bis 1832
- Dittrich, Herbert Die Dorfgeschichte der Gemeinde Reibnitz, Kreis Hirschberg im Riesengebirge, Stadtoldendorf 1980.
- Frietzsche, Johann Ehrenfried Das Schicksal der Wigandsthal-Meffersdorfischen Kirchfahrt nebst einigen Nachrichten aus der Nachbarschaft, erzählt von J. E. Frietzsche (fünfter Beytrag), Meffersdorf nach 1759
- Frietzsche, Johann Ehrenfried Das Andenken derer in hiesigen Gegenden sonst sehr bekannt gewesenenen Buschprediger, J. E. Frietzsche, Oberpfarr zu Wigandsthal und Meffersdorf (sechster Beytrag), Meffersdorf, 1764
- Ehrhard, Siegmund Justus Presbyterologie des Evangelischen Schlesiens – Jauer / Liegnitz, 1784
- Grünwald, Johannes Zur Geschichte der Glocken im Kreise Goldberg, Dritter Teil: Kirchenkreis Goldberg in „Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte 74“ - 1995, Verlag Thorbecke
- Horter, Johann Gottfried Denkschrift für die evangel. Kirchengemeinde Ludwigsdorf bei dem Jubelfeste ihres Gotteshauses - 31. Juli 1842, Hirschberg, gedruckt bei Carl Wilhelm Krahn
- Junker, Ullrich Aufhebung der evangelischen Kirchen im Weichbild von Hirschberg und Umgebung im Jahre 1654, Selbstverlag Bodnegg, April 2008
- Junker, Ullrich Ortsgeschichte von Hermsdorf unterm Kynast Selbstverlag, Alfeld/Leine - Bodnegg, 1991
- Kuske, Martin Jubelbüchlein zur Erinnerung an das 150jährige Jubelfest der ev. Kirche zu Bad Warmbrunn (2. Nov. 1927)
- Nagel, Gottfried Lutherisches Ringen am Riesengebirge, Elberfeld, 1916

Passon - Darge, Margarete	Der Hochzeitsweg“ Verlag P. Keppler, Baden-Baden, 1947
Rösler, Hermann	Heimatsplaudergeschichten von und aus Krobsdorf und Umgebung (Maschinenschrift 1930)
Roesch, Walter	Die Buschprediger im Riesengebirge, in „Der Wanderer im Riesengebirge“ März 1937
Sörries, Reiner	Von Kaisers Gnaden – Protestantische Kirchenbauten im Habsburger Reich 2008, Böhlau-Verlag Köln
Sommer, kath. Pfarrer zu Arns- dorf (Rsgb.)	Die Geschichte der Buschprediger im Fürstenthum Jauer
Sommer, Fedor	Das Waldgeschrei (Roman) Verlag Wilhelm Schmidt, Kreuztal-Westf., 1926, Halle (Westfalen)
Ziegler, Heinrich	Die Gegenreformation in Schlesien; Halle a. S., 1888



Predigerstein (im Jahr 2001)